

«Wir sind keine Aktivistinnen, die sich an Bauten ketten»

Denkmalpflegerinnen und Denkmalpfleger sorgen dafür, dass alles so bleibt, wie es einmal war. Wandel und Entwicklung sind ihnen ein Dorn im Auge. Konstanze Domhardt, Leiterin der städtischen Denkmalpflege, hat es sich zur Aufgabe gemacht, mit solch überholten Vorstellungen aufzuräumen. Im Gespräch mit Winside gibt sie Einblicke in die vielschichtige und überraschend menschliche Arbeit der Denkmalpflege.

Text: Isabel Mosimann / Bilder: Miriam Künzli

Mit einem Baustellenhelm unter dem Arm und einem herzlichen Lachen im Gesicht schreitet Konstanze Domhardt, Leiterin der städtischen Denkmalpflege, auf mich zu. Sie kommt von einer Baustelle im Sulzerareal. Wir treffen uns im Restaurant Pionier im Superblock, um über die Arbeit der Winterthurer Denkmalpflege zu reden.

Auf ihre Aufgaben angesprochen, überrascht die erste Antwort: «Denkmalpflege ist eine Kommunikationsaufgabe». Das bedeute zum einen, Aufklärungsarbeit zu leisten und Missverständnisse abzubauen – darüber, was die Denkmalpflege macht und was nicht. Die Denkmalpflege hat immer noch mit Vorurteilen zu kämpfen, die so alt sind wie manch historisches Gebäude in Winterthur. Zum Beispiel, dass die Denkmalpflege alles teurer macht und willkürliche Entscheidungen trifft. Zur Öffentlichkeitsarbeit gehöre auch, die reichhaltige Winterthurer Bau- und Entwicklungsgeschichte zu vermitteln, die wichtig für die Identität der Stadt ist. An den [Tagen des Denkmals](#) im vergangenen Herbst verzeichnete Domhardts Team über vierhundert interessierte Besucherinnen und Besucher.

Einige gingen in der Geschichte der Stadt und ihrer Vorfahren richtiggehend auf. «Während der Führung durch die ehemalige Produktionshalle der Schweizerischen Lokomotiv- und Maschinenfabrik im Sulzerareal kam ich mit einem Besucher ins Gespräch. Er erzählte mir stolz von seinem Vater, der in genau jenen Hallen über Jahrzehnte Industriearbeiter gewesen war», erinnert sich Domhardt.

Ein Spagat zwischen Vergangenheit und Zukunft

Doch was ist die Kernaufgabe der Denkmalpflege? Vereinfacht gesagt: Der Erhalt von historisch und kulturell bedeutsamen Bauten und Arealen in Winterthur. «Winterthur als Ganzes ist ein Stadtdenkmal» so Domhardt. Aber heisst das nun, dass die Denkmalpflege ihre schützende Hand über jedes ältere Gebäude in Winterthur hält?

«Keinesfalls! Der Auftrag der Denkmalpflege besteht darin, jene Gebäude aus der Vergangenheit zu erhalten, an denen ein öffentliches Erhaltungsinteresse besteht. Schliesslich sind wir keine Aktivistinnen, die sich an Bauten ketten». Es stimme schon, früher sei das Credo gewesen, ältere Gebäude um jeden Preis zu bewahren. Vielleicht auch weil man die Fehler der Vergangenheit nicht wiederholen wollte. Bis in die Neunzigerjahre war es üblich, ganze Wohnhäuser unhinterfragt abzureissen und historische Bauten komplett auszuhöhlen – auch in der Winterthurer Altstadt.



Heute gibt es ein Inventar mit Bauten, die potenziell schutzwürdig sind. Damit sind sie aber nicht zwangsläufig auch unter Schutz gestellt. Erst wenn die Eigentümerschaft einen Umbau plant und dafür ein Baugesuch einreichen muss, kommt die Denkmalpflege ins Spiel. Sie prüft, welche Arbeiten geplant sind und wie sie das potenziell schutzwürdige Gebäude verändern würden. Die Denkmalpflege wägt nach gesetzlich vorgegebenen Kriterien ab, wie viel von der ursprünglichen Bausubstanz noch vorhanden ist und wie selten das Gebäude im kommunalen, kantonalen und schweizweiten Vergleich ist. Auch architektonische Besonderheiten und die historische Bedeutung für Gesellschaft, Politik und Wirtschaft spielen eine Rolle. Wird eine Schutzwürdigkeitsabklärung notwendig, entscheidet in letzter Instanz der Stadtrat, ob das Gebäude unter Schutz gestellt oder aus dem Inventar entlassen wird. Man versuche aber stets, wenig invasive Baumassnahmen festzulegen, damit es gar nicht erst zur Schutzwürdigkeitsabklärung kommt, so Domhardt. Und zur Unterschutzstellung kommt es tatsächlich selten: In Winterthur sind es weniger als 2 Prozent der Fälle, die von der Denkmalpflege begleitet werden. Schweizweit stehen lediglich 90 000 Bauten unter Denkmalschutz. Konstanze Domhardt gibt zu bedenken, dass die Unterschutzstellung eines Gebäudes alleine nicht ausreicht, um es zu erhalten. Vielmehr müsse es genutzt und gepflegt werden. «Es muss auch in der heutigen Zeit sinnstiftend sein, uns Freude bereiten und einen Mehrwert haben. Sonst geht es zugrunde trotz Schutz». Anders ausgedrückt: Schützenswert ist nur, was auch in der heutigen Zeit noch einen Zweck hat. Auch aus diesem Grund werden unter Schutz gestellte Gebäude mittlerweile umgenutzt. Das können ganze Industrieareale sein, die zu kulturellen Zentren, Wohn- und Arbeitsraum werden. Und altehrwürdige Wohnhäuser, die zu wenig genutzt sind, werden zu Infrastrukturen für das Gemeinwohl: Die 1896 erbaute Villa Lindeneck im Lindquartier ist seit diesem Jahr ein Geburtshaus – das erste in Winterthur überhaupt.

Im Fall von ganzen Siedlungen oder Arealen müsse die Denkmalpflege auch grössere räumliche und soziale Zusammenhänge betrachten. Als Beispiel führt Domhardt die einstigen Wohnhäuser der Arbeiter der Spinnerei und Maschinenfabrik Rieter an, die ab 1865 an der heutigen Rieterstrasse gebaut wurden und noch heute bewohnt werden. In ihnen steckt Winterthurer Stadtgeschichte, sie sind Teil des kulturellen Erbes und der Identität der Stadt. Es wird deutlich: In der Denkmalpflege geht es um mehr als nur Baugeschichte. Gebäude sind Zeitzeugen und beherbergen ein lebendiges Mosaik von Geschichten, die vor allem von Menschen geprägt worden sind.

Die Brückenbauerinnen

Dass es in ihrem Beruf immer auch um Menschen und ihre Geschichten geht, zeigt sich im beruflichen Alltag von Konstanze Domhardt. Sie taucht in eine Vielfalt von Lebenswelten ein, die vom Casino oder der Seilerei über das Schulgebäude bis hin zu ganzen Wohnsiedlungen reichen. Sie finde sich auch immer wieder am Küchentisch von Hauseigentümern wieder, wo vor allem aufmerksames Zuhören gefragt sei. Es sei wichtig, die Menschen mit ihren Bedürfnissen und Anliegen wahrzunehmen, gerade wenn es um Privateigentum gehe, gibt Domhardt zu bedenken. Dies erweise sich als Schlüssel, um eine für alle Beteiligten stimmige Lösung zu erarbeiten. Viele private Eigentümer und Eigentümerinnen seien zudem wenig versiert im Bauwesen und auf fachkundige Beratung angewiesen. Diese bieten Domhardt und ihr Team kostenlos an, bevor das Baugesuch eingereicht wird. In der Beratung zeigen sie mögliche Massnahmen auf, die das bestehende Gebäude schonen und trotzdem eine grosse Hebelwirkung haben. Das sei oft auch günstiger, was die Eigentümer sehr schätzen würden.

Auf diese Weise kann die Denkmalpflege schon früh im Prozess ihre Position vermitteln und unnötige Leerläufe vermeiden. Das Ziel sei schliesslich nicht, Gesuche abzulehnen. Dieser Ansatz zahlt sich auch auf einer anderen Ebene aus: Eigentümer, Architektinnen und Bauherren würden zunehmend

erkennen, dass die Denkmalpflege kein bürokratisches Hindernis sei, sondern ein konstruktiver Partner in einem komplexen Prozess mit vielen Entscheidungsinstanzen. Sie stelle einen Wandel in der Haltung gegenüber der Denkmalpflege fest, so Domhardt.

In ihrem Team finden sich neben Architektinnen mit Spezialisierungen in Raumplanung, Urban Management oder Städtebau- und Architekturgeschichte auch eine Juristin und eine Historikerin. Ihre sechs Mitarbeiterinnen müssen nebst fachlicher Expertise auch eine hohe Sozialkompetenz mitbringen. Denn ob im Beratungsprozess oder in der Zusammenarbeit mit anderen Fachbereichen wie dem Amt für Baubewilligungen – Denkmalpflege ist nicht nur Arbeit mit Bauobjekten, sondern vor allem auch mit Menschen. «Denkmalpflege ist im wahrsten Sinn des Wortes ein Pflegeberuf», denkt Domhardt laut nach. Diese einzigartige Mischung aus klassischer Architektur, kommunikativer Arbeit und Beziehungspflege ist für Domhardt ideal. Als Architektin wählte sie sich aufgrund der wenig nachhaltigen Bauwirtschaft – Stichwort Neubau statt Sanierung – manchmal im falschen Beruf. Auch die später eingeschlagene akademische Laufbahn an der ETH erfüllte sie auf Dauer nicht. Der Wechsel zur Denkmalpflege vor 15 Jahren war für sie dann ein Glückstreffer: «In der Denkmalpflege habe ich meine Berufung gefunden». Konstanze Domhardts Augen leuchten, wenn sie von ihrer Arbeit spricht. Ihre Begeisterung ist ansteckend und hallt lange nach. Ebenso das Bild von einer modernen, lebendigen und vermittelnden Denkmalpflege, die eine Brücke schlägt zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Die städtische Denkmalpflege ist Teil des Amtes für Städtebau. Ihr Auftrag umfasst Bauberatung an Inventar- und Schutzobjekten, Ortsbildpflege, Dokumentation und Inventarisierung von Bauobjekten, Begutachtung und Expertisen, Schutzabklärungen und –massnahmen sowie Öffentlichkeitsarbeit. Darüber hinaus ist sie an diversen Schnittstellen wie der Stadt- und Raumplanung tätig.

